Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 13 (1890-1892)
Heft: 1

Artikel: Briefe von J. G. Zimmermann, E. v. Fellenberg, Samuel Schnell, Karl Schnell und G. L. Meyer von Knonau an Philipp Albert Stapfer
Autor: Luginbühl, Rudolf
Kapitel: VII: J. G. Zimmermann an Ph. Alb. Stapfer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schreiben Sie etwa einst, wenn Sie Lust und Trieb dazu fühlen, in Bern etwas über das Aufklärerwesen; und gebrauchen Sie alsdann dazu, was Sie über dieses Unwesen in Deutschland gesehen, gedacht und aufgeschrieben haben. Die Idee mit Kotzebue gebe ich auf.

Ich kann nicht glauben, dass bey dem Leben des vorigen Königs eine Aufklärerelique im Preussischen von republicanischen Grillen auch nur geträumt habe.

Herrn Blumenbach habe ich hier mit grossem Vergnügen gesehen und ihn dringend gebeten, die Fehde mit unserm Freunde Meiners nicht fortzusetzen.

Gegen alles gelehrte Gebelle bin und bleibe ich bis in meinen Tod blind, taub und stumm. Dass so viele unserer grössten Gelehrten über solche Erbärmlichkeiten wie Studenten denken, thut mir sehr leyd für so viele unserer grössten Gelehrten ¹⁾!

VII.

J. G. Zimmermann an Ph. Alb. Stapfer.

Hannover, den 6. Sept. 1790.

Mein Geliebter, sind Sie todt für mich? Ach sagen Sie mir doch, wie Ihnen ist, wie es Ihnen geht und was aus Ihnen werden soll? Sie verlassen dieses Land in diesem Monat; ich denke mir diess mit Thränen; denn ich verliere an Ihnen einen innigst geliebten Freund, den ich diesseits der Ewigkeit nie wiederzusehen hoffe, und der im vollen Besitze meiner grössten Hochachtung, meines innigsten Zutrauens und meiner treuesten Liebe ist!

Seit dem Anfang des Junius bis zu dieser Stunde sind meine Gebeine zermalmt, und die Vernichtung meiner Kräfte erfüllet mein Herz mit Jammer. Vom

¹⁾ Der Schluss des Briefes fehlt.

eilften Julius bis zum zwölften August habe ich wieder Kranke besucht und erfahren, was das ist, grosser Kräfte zu bedürfen und keine Kräfte zu haben. Aller angewendeten Vorsicht ungeachtet befiel mich den 12., 14. und 16. August mein böses Fieber wieder. Am 14 August, an dem Tage, da ich gerufen war, eiligst nach Göttingen zu kommen, war ich in wahrer Gefahr. Die Hand Gottes hat mich gerettet; aber seitdem ward ich doch nie meines Lebens froh, und den grössten Theil des Tages musste ich auf meinem Bette liegen. Mein Leben beschränket sich auf meine Kammer.

Diess alles schrieb ich den 27. August an Herrn Hofrath Meiners mit der Bitte, es Ihnen mitzuthemen, und Sie meiner zärtlichsten Liebe und Verehrung zu versichern.

Sehr befremdend war mir folgende Antwort des Herrn Meiners vom 30 August: „Herrn Stapfer habe ich in den letzten Wochen nicht gesprochen, weil wir fast immer Gesellschaft hatten oder in Gesellschaft waren.“

Also gehe ich an die Quelle, und schreibe an Sie, mein Geliebter.

Während des Lärms in Göttingen war ich in Sorgen für Sie. Wie benahmen Sie sich dabey? Ich denke, Sie verschlossen sich auf ihre Kammer und wünschten sich nach Bern.

Ach wann werden Sie wieder da seyn, da in dem kleinen, lieben Cirkel, in dem ich, Hand in Hand mit Ihnen und den ersten Freunden meiner Jugend so unaussprechlich gerne seyn möchte? Wann reisen Sie aus Göttingen? Reisen Sie über Holland, England und Frankreich oder gerade nach Bern? Ich weiss nicht, warum ich das letztere wünsche.

Schreiben Sie mir doch bald diess alles. Meine Seele hängt an Ihnen und wird an Ihnen hängen bis in meinen Tod. Nie, nie, nie habe ich mehr geliebet, als ich Sie liebe, mein vortrefflicher Freund.

Schreiben Sie mir auch, wie es meinen Geliebten in jenem kleinen, lieben Cirkel geht. Grüssen Sie dieselben in meinem Namen mit einer Liebe, die ich nicht auszudrücken vermag.

Meine Frau (meine einzige Stütze und mein einziger Stab) verspricht Ihnen, nie zu vergessen, was Sie mir waren, und was Sie mir sind und, so lange ihr Gott das Leben giebt, Sie zu lieben und zu verehren.

Ach, wie werde ich, wenn Sie weit von uns weg sind, die Tage beweinen, da Sie mir so nahe waren, da ich nichts von Ihnen hörte, nichts von Ihnen las, und nicht an Sie schrieb!

VIII.

J. G. Zimmermann an Ph. Alb. Stapfer.

Hannover, den 17. Sept. 1790.

Mein Geliebter, ich liege unter einem Berg von Krankheit, Arbeit, Angst und Sorgen, und kann heüte nichts als nur Ihnen beyliegende Briefe an den Herrn Professor Pestel ¹⁾ in Leyden und an Herrn de Luc ²⁾ überschicken.

Ich habe den Brief an Herrn Pestel offen gelassen, damit Sie meine Verhältnisse mit diesem vortrefflichen Manne wissen. Sie können das cachet volant sodann leicht mit ein wenig Sieggellack befestigen.

¹⁾ Friedrich Wilhelm Pestel (1724—1805), Professor der Jurisprudenz in Leiden? Siehe Biographie universelle (1. Aufl.), 76, 511.

²⁾ Jean André de Luc (1727—1817), Geolog und Meteorolog. Siehe A. de Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois, II, 79. Siehe auch „Ueber die Einsamkeit“, IV, 425, 426; Bodemann l. c. 256 ff.